

nicht das Selbst/der Interpret legt den Text aus, sondern der Bibeltext das Selbstbewußtsein/den Interpreten (S. 20/53). Voraussetzung dafür ist allerdings die Auflösung der Kantschen Vorstellung einer »reinen« Vernunft: die Vernunft habe vielmehr – wie Hamann es ausdrückt – »Geschlechtsregister« (S. 68f), sei also abhängig und endlich, d.h. sei nicht nur bestimmt durch Konstruktion, sondern auch durch Anamnese (S. 43). Diese Relativierung der Vernunft eröffnet dann nicht nur eigene polemische Möglichkeiten gegenüber den übermäßigen Ansprüchen der Kritik, sondern auch einen produktiven Umgang mit ihr.

Im zweiten Abschnitt zur Wissenschaftstheorie hat Bayer sechs Aufsätze zusammengestellt. Hier reicht die Spannweite von seiner theologischen Position zu Wissenschaft und Bildung, Abgrenzungen zwischen Schleiermacher und Luther und dem Selbstverständnis systematischer Theologie bis hin zur »offenen Wunde der Theodizee«. Dieser Schlußtext stellt ebenso wie im ersten Abschnitt der über das Wort vom Kreuz »die Pointe des Ganzen dar« (S. V). Am Ende steht eben kein abgeschlossenes wissenschaftstheoretisches System. Wie hätte das im Anschluß an Hamann auch sein können, für den doch ein System »schon an sich ein Hinderniß der Wahrheit« ist (zitiert S. 182)?

Andreas Pawlas

ALBRECHT BEUTEL: Im Anfang war das Wort. Studien zu Luthers Sprachverständnis. HUTH 27, Tübingen: J.C.B. Mohr 1991. XVIII. 530 Seiten.

Eine Rezension dieses Buches kann verschiedene Wege beschreiten: Sie kann einmal auf den Ertrag für die Auswertung der Gedanken Luthers im Zusammenhang mit dem interpretierten Text hinweisen. Sie kann ebenso das fundamentaltheologische Thema, das der Autor vor allem in den letzten beiden Paragraphen verdichtet, zum Ausgangspunkt nehmen und sich mit den hier vertretenen Thesen und ihren Belegen auseinandersetzen. In dieser Zeitschrift soll der erste Weg beschränkt werden, jedoch nicht ohne Hinweis auf das, was ebensogut zu würdigen wäre. Damit wird auch schon einiges von den Vorzügen dieses Buches deutlich. Vom Standpunkt der Lutherinterpretation aus kann man nur urteilen: Es ist ein sehr gelungenes Buch. Der Untertitel »Studien zu Luthers Sprachverständnis« stapelt eher tief. Wer sich vom hohen Preis und vom Umfang des Buches nicht abschrecken läßt, hat in dieser bei E. Jüngel angefertigten Tübinger Dissertation eine solide aus einem Luthertext gearbeitete Bilanz der Eckdaten von Luthers Denken, hinter die die Lutherdarstellung nicht mehr zurückfallen sollte. Beutel entfaltet seinen Diskurs in drei Gedankenkreisen, die sich der Gliederung der Predigt Luthers über den Johannesprolog in der Wartburgpostille (1522) anschließt. Seine Nachfrage lautet: Wie stehen Gottes- und Menschenwort im Verhältnis zueinander? Das Interesse an der Sprache, am Wort und am Sprechen entdeckt der Autor in diesem Text bei Luther selbst wieder. Dabei erweisen sich die Distinktionen zum Wort als Analogie zur christologischen Bestimmung – aus gutem Grund: ist Christus doch das Wort und kommen in ihm doch Gottes- und Menschenwort zusammen. Die von Luther

nachhaltig vertretene Denkfigur der *communicatio idiomatum* wird zum Schlüssel seiner Worttheologie. Dabei korrespondiert das äußere dem inneren Wort, bleibt aber stets vor-läufig, so wie Johannes der Täufer Christus vorang. In gleicher Weise muß die Predigt dem Glauben vorangehen, ist sie doch die Sprachschule für den Glaubenden. Die »soteriologische Pointierung des Sprachthemas« ist für den Autor »Wort und Glaube« als reformatorische Zentralrelation. Der Glaube versetzt den Menschen in die *conformitas verbi*, so daß der Glaubende an seinem Sprechen kenntlich wird: Die Zunge ist das Spiegelbild des Herzens. Der spezifische Charakter dieser Sprache des Glaubens sind Gebet, Predigt, Sakramente und Sündenvergebung.

Es ist ein Vorzug dieser Arbeit, daß der Autor sich einem Text Luthers konsequent widmet und nicht von Fündlein zu Fündlein springt. In einigen wichtigen Fragen rückt diese Arbeit Behauptungen zu Luther zurecht, die ob ihrer Unausrotbarkeit nur mit ideologischem Interesse erklärt werden können, so diejenige der Gleichsetzung von Wort Gottes und Heiliger Schrift und die der Analogie von Gesetz und Evangelium einerseits und Altem und Neuem Testament andererseits.

Luthers Betonung der Wortbindung des Geistes kann nach Beutels Studien nun schlechthin nicht mehr als bloß situationsbedingte Kampfthese gegen die Schwärmer abgetan werden. Auf viele andere geglückte Einsichten kann hier nicht weiter eingegangen werden. So bleibt mir nur, diese den »Lutherstudien« G. Ebelings – ihm ist sie auch gewidmet – würdige Arbeit nachhaltig zu empfehlen.

Hartmut Hövelmann

EBERHARD JÜNGEL: Zur Freiheit eines Christenmenschen. Eine Erinnerung an Luthers Schrift. Kaiser Taschenbücher 102. München: Christian Kaiser 3. Aufl. 1991. 128 Seiten.

Die vorliegende »Erinnerung« an Luthers Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen ist ein überaus lesenswerter Traktat. In dieser sprachlich und gedanklich anspruchsvollen Studie unternimmt E. Jüngel den erfolgversprechenden Versuch, reformatorisches Denken gleichsam in seiner Genese nachzubuchstabieren. Er spürt Luther als Baumeister eines überzeugenden gedanklich aufbereiteten Glaubensgebäudes nach.

Angereichert mit theologiegeschichtlichem Wissen, theologischen Termini, häufig redundierenden Wendungen, freilich nicht immer leicht zu lesen, wird die Mühe belohnt durch Jüngels Bestreben, Luther systemimmanent nachzudenken und ihm nicht – wie so oft geschehen – durch fremde Verstehensmuster und Deutungsversuche nur äußerlich zu bleiben. Gott als Geheimnis menschlicher Freiheit mit den »Augen des Glaubens« zu sehen, ist das erklärte Lernziel. Mit konstruktiver Kritik an der reformationsgeschichtlichen und der gegenwärtigen Theologie einerseits und an der idealistischen Philosophie und der modernen Anthropologie andererseits ist dies Büchlein verlebendiger angereichert. Ein echter Jüngel!

Die Freiheitsschrift ist nach Jüngel »der vollkommenste Ausdruck für Luthers Verständnis des Christusgeheimnisses« (20). Im Prisma des Wortes vom Kreuz spiegelt sich in den »Augen des Glaubens« »Gottes bessere Sehkraft« für unsere freie, besser: befreite Existenz wider. (40). Entgegen allen zum